

Maik Tändler



Armin Mohler
und die intellektuelle Rechte
in der Bonner Republik



Wallstein



Jena Center

Geschichte des 20. Jahrhunderts
20th Century History

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DES 20. JAHRHUNDERTS

Herausgegeben von
Norbert Frei

Band 31

Maik Tändler
Armin Mohler
und die intellektuelle Rechte
in der Bonner Republik



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2025
www.wallstein-verlag.de
Wallstein Verlag GmbH
Geiststr. 11, 37073 Göttingen
info@wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Umschlagabbildungen: (oben) Armin Mohler bei der Jahressitzung der Bayerischen Akademie der Schönen Künste 9. Juli 1980. Foto: Felicitas Timpe.
Foto: Bayerische Staatsbibliothek. Fotoarchiv Timpe.
(unten) Verleihung des Konrad-Adenauer-Preises in der Münchner Universität
28. Februar 1967. v.l.n.r. Armin Mohler, Adenauer, Ludwig Freund,
Bernt von Heiseler. © ullstein bild – dpa
ISBN (Print) 978-3-8353-5823-2
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8786-7

Inhalt

Einleitung	7
I. Die Erfindung der Konservativen Revolution	27
Mohlers Dissertation 29 – Rezeptionswege 43 – Italienischer Exkurs 57 – Parteipolitische Spuren 61 – Die Münchner »Tafelrunde« 69	
II. Konservative Revolution und Zeitgeschichtsschreibung	89
Gründungskonstellationen der Zeitgeschichtsforschung 91 – Armin Mohler und das Institut für Zeitgeschichte 94 – Kurt Sontheimers Kämpfe 109 – Otto-Ernst Schüddekopf und die »linken Leute von rechts« 132 – Das akademische Scheitern Mohlers 138	
III. Gegen die Vergangenheitsbewältigung	143
Die Wiederkehr der NS-Vergangenheit 144 – Kurt Ziesels Kampagnen 148 – Der Fall Hofstätter 162 – Die Hoggan-Debatte 166 – Mohlers <i>Vergangenheitsbewältigung</i> 180	
IV. Intellektuelle Rechte und konservative Politik	189
Konservative Verunsicherung am Ende der Ära Adenauer 190 – Die Konservatismusdebatte im <i>Monat</i> 194 – Eine akademische junge Rechte: Die Brüder Hepp 205 – Rechtsintellektuelle um Franz Josef Strauß 215	
V. Die rechtsintellektuelle Sammlung bei der <i>Welt</i>	232
Hans Zehrer und Axel Springer 233 – Die »konservative Wende« 1965/66 246 – Das Personal der Wende 264 – Auf Schlingerkurs 284	

VI Publizistische Konsolidierung nach 1968	296
Schlamms Schlachten: Von der <i>Republik</i> zur <i>Zeitbühne</i> 301 – Kulturkritisches »Altherrenblatt«: <i>Konservativ heute</i> 310 – Elitenbildung und Theoriearbeit: <i>Criticón</i> 322 – Zwischen Liberalkonservatismus ... 333 – ... und radikaler Rechter 343	
VII. »Nationale Identität«	359
Vom »Ernstfall« zur »deutschen Neurose« 360 – Die »nationale Frage«, von links gestellt 375 – Vom Deutschlandrat zu den Republikanern 384 – »Vergangenheit, die nicht vergehen will« 394	
Schluss	413
Dank	418
Quellen und Literatur	419
Abkürzungen	458
Personenverzeichnis	460

Einleitung

Paul Wilhelm Wenger hatte Konrad Adenauer vergeblich gewarnt. Der greise Altbundeskanzler, der noch immer unter dem Verlust seiner politischen Bedeutung litt, ließ sich von seinem Vertrauten nicht davon abbringen, im Februar 1967 in der Aula der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität die Schlussrede zur erstmaligen Verleihung des nach ihm benannten Preises der Deutschland-Stiftung zu halten¹. Letztere war im Jahr zuvor gegründet worden und sah sich, wie es in ihrer Selbstdarstellung hieß, der »Förderung des deutschen Selbstverständnisses, eines besseren Staatsbewußtseins und eines vernünftigen Nationalgefühls« verpflichtet. Die mit jeweils 10.000 Mark dotierten Konrad-Adenauer-Preise für Wissenschaft, Literatur und Publizistik sollten jährlich an drei in diesem Sinne »verdiente Persönlichkeiten« verliehen werden². 1967 handelte es sich dabei um den deutsch-jüdischen Politologen Ludwig Freund, der die Deutschen im Kalten Krieg zu mehr nationalem Selbstbewusstsein aufrief, den auf glaubens- und heimattümelnde Erbauungsliteratur spezialisierten Schriftsteller Bernt von Heiseler und den aus der Schweiz stammenden Publizisten Armin Mohler, Geschäftsführer der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München sowie Exponent eines weit nach rechts ausschlagenden, von Carl Schmitt und Ernst Jünger inspirierten Konservatismus³.

Ein Konservativer war auch Paul Wilhelm Wenger, doch von anderem Zuschnitt: langjähriger Bonner Redakteur beim *Rheinischen Merkur*, dem publizistischen Sprachrohr eines bildungsbürgerlichen und durchaus autoritären katholischen Konservatismus, antipreußischer Föderalist und Verfechter einer westeuropäischen Integration der Bundesrepublik unter »abendländischen«, christlich-antikommunistischen Vorzeichen⁴. Zugleich war Wenger kein Freund von Nachsicht, wenn es um den Umgang mit ehemaligen Nationalsozialisten ging. So gehörte er 1961 zu den

- 1 Schildt, Medien-Intellektuelle, S. 751 f. Das auf dem Umschlag des vorliegenden Buches abgebildete Gruppenfoto zeigt Adenauer während der Preisverleihung mit den Preisträgern Armin Mohler (links), Ludwig Freund und Bernt von Heiseler.
- 2 Presseerklärung der Deutschland-Stiftung vom 5. Januar 1967, in: Deutschland-Stiftung, Vermächtnis, S. 19; für eine kritische Darstellung siehe Bamberg, Deutschland-Stiftung.
- 3 Zu Freund und Heiseler vgl. Améry, Ludwig Freund; Brüggemann, Bernt von Heiseler.
- 4 Schildt, Medien-Intellektuelle, S. 153 f.; Wenger, Deutschland. Vgl. zur Gründungsphase des *Rheinischen Merkur* des Weiteren Müller, Der Rheinische Merkur.

wenigen westdeutschen Journalisten, die den Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem ohne jeden Vorbehalt unterstützten, und er fiel auch nicht auf Eichmanns Selbstinszenierung als subalternen Befehlsempfänger herein⁵. Zuvor hatte er im *Rheinischen Merkur* in Übereinstimmung mit der SPD einen Untersuchungsausschuss zur NS-Belastung des wenig später zum Rücktritt gezwungenen Bundesvertriebenenministers Theodor Oberländer (CDU) gefordert⁶.

Damit machte er sich zur Zielscheibe von Kurt Ziesel, der den »rheinischen Separatisten« Wenger zum willigen Handlanger einer kommunistischen Verleumdungskampagne erklärte⁷. Der gebürtige Österreicher Ziesel, NSDAP-Mitglied seit 1931, hatte im »Dritten Reich« einigen Erfolg als Verfasser NS-konformer Unterhaltungsliteratur feiern können. In der Bundesrepublik machte er sich dann einen Namen mit der Veröffentlichung von Enthüllungsbüchern, in denen er das frühere publizistische Engagement vornehmlich linker und liberaler Vertreter des westdeutschen Medien- und Kulturestablishments während der NS-Zeit ausbreitete⁸. Ziesel war außerdem Spiritus Rector und Geschäftsführer der Deutschland-Stiftung und als solcher aus Wengers Sicht dafür verantwortlich, dass der Adenauer-Preis nicht nur einmal an »braunschimmernden Klippen« havarierte⁹.

Besonderen Anstoß nahm Wenger am Preisträger Armin Mohler. Einige Tage vor der Verleihung suchte er Adenauer persönlich auf, um ihm die Teilnahme mit Hinweis auf Mohlers Vergangenheit auszureden: Der 1920 in Basel geborene germanophile Schweizer war im Februar 1942 illegal ins Deutsche Reich gegangen, weil er sich der Waffen-SS anschließen wollte. Daraus wurde letztlich nichts, doch als Wehrpflichtiger musste sich Mohler nach seiner Rückkehr in die Schweiz vor einem Militärgericht verantworten, das ihn zu 150 Tagen Haft verurteilte¹⁰. Ziesel, der in Verbindung zu Adenauers Büroleiter Josef Selbach und zum ehemaligen Chef des Bundeskanzleramts Hans Globke stand, hatte

5 Krause, Eichmann-Prozeß, S. 179 ff.

6 Paul Wilhelm Wenger, Was ist mit Oberländer?, in: Rheinischer Merkur, 27.11.1959; ders., Lemberg 1941, in: Rheinischer Merkur, 12.2.1960.

7 Ziesel, Der rote Rufmord, S. 245-254. Wengers mediale und juristische Auseinandersetzungen mit Oberländer und Ziesel sind bruchstückhaft dokumentiert in seinem Nachlass, BArch N 1332/221.

8 Schildt, Im Visier.

9 Paul Wilhelm Wenger, Skandal um den Adenauer-Preis, in: Rheinischer Merkur, 17.5.1968, zit. nach Bamberg, Deutschland-Stiftung, S. 80.

10 Schönfelder, Deutschland-Aufenthalt.

jedoch im Voraus von Wengers Absicht erfahren und Adenauer eine eidesstattliche Erklärung Mohlers zugeleitet, nach der dieser niemals Mitglied einer NS-Organisation gewesen sei¹¹. Das reichte dem Altkanzler, der nach Wengers Darstellung mit den Namen der Preisträger nicht viel anfangen konnte, um dessen Warnung in den Wind zu schlagen¹².

Adenauer war freilich nicht der einzige prominente Unionspolitiker, der als Redner bei der Preisverleihung auftrat. Ansprachen hielten als weitere Mitglieder des Ehrenpräsidiums der Deutschland-Stiftung auch der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel, selbstredend CSU, sowie die Bundesminister a. D. Heinrich Hellwege und Hans-Joachim von Merkatz, beide Anfang der 1960er Jahre von der nationalkonservativen Deutschen Partei in die CDU übergetreten. Unter den Gästen der Veranstaltung, zu der sich nach Angaben der Stiftung über 1.500 Teilnehmer angemeldet hatten, befanden sich neben hochrangigen kirchlichen Würdenträgern, Wirtschaftsvertretern, »ca. 200 Universitätsprofessoren aus der ganzen Bundesrepublik« und einigen weiteren Mitgliedern der bayerischen Landesregierung noch »ca. 80 Bundes- und Landtagsabgeordnete«, vornehmlich aus den Unionsparteien. Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier (CDU) war ebenso anwesend wie der Parlamentarische Staatssekretär im Bundeskanzleramt Karl Theodor zu Guttenberg (CSU), und Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger schickte ein Grußtelegramm. Nur CSU-Chef und Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß, dem Mohler zu dieser Zeit gelegentlich als Redenschreiber diente, musste seine Teilnahme aus gesundheitlichen Gründen absagen¹³.

Dafür, dass sich etliche führende Politiker der Union für die Deutschland-Stiftung einspannen ließen, lassen sich im Wesentlichen zwei Gründe anführen: Zum einen teilten sie wahrscheinlich die nicht erst seit 1968 unter Konservativen verbreitete Wahrnehmung einer linken Dominanz im Medien- und Kulturbetrieb, der die Stiftung den Kampf angesagt hatte. Zum anderen befand sich die 1964 gegründete rechtsradikale NPD auf Erfolgskurs: Ihr Ergebnis von 2 Prozent bei der Bundestagswahl von 1965 konnte sie im Frühjahr 1966 bei den Kommunalwahlen in Hamburg und Bayern beträchtlich steigern, bevor sie im Herbst desselben Jahres mit jeweils über 7 Prozent in die Landesparlamente von

11 Ziesel an Franz Josef Strauß, 22.2.1967, Ziesel an Adenauer, 22.2.1967, Armin Mohler, Eidesstattliche Erklärung, 22.2.1967, ACSP NL Strauß Fam 1015.

12 Chronik eines kulturpolitischen »Staatsstreiches«, in: Tribüne 6 (1967), Heft 22, S. 2352-2356; Wenger an Adenauer, 5.4.1967, Nachlass Wenger, BAArch N 1332/221.

13 Deutschland-Stiftung, Vermächtnis, S. 20-25, 32, 171.

Hessen und Bayern einzog¹⁴. Da die Union seit Dezember 1966 im Bund in einer Großen Koalition mit der SPD regierte, meinte man vermutlich, dem nach rechts außen tendierenden Teil der Wählerschaft zumindest symbolpolitisch entgegenkommen zu müssen.

Die von Wenger vorhergesagten negativen medialen Reaktionen ließen jedoch nicht lange auf sich warten – Mohler bezeichnete sie später als die erste gegen ihn gerichtete »Hexenjagd« und bezichtigte Wenger, sie aus gekränkter Eitelkeit initiiert zu haben¹⁵. Dass linke und liberale Zeitungen die Preisverleihung als nationalistisch-reaktionäres Spektakel verurteilten, überrascht nicht. Doch auch in der konservativen Presse herrschte keinesfalls einhelliges Lob: Während Springers *Welt* (für die Mohler zu dieser Zeit schrieb), das CSU-Blatt *Bayernkurier* (für das Mohler kurz darauf schreiben sollte) und eine Reihe von Vertriebenen- und Regionalzeitungen die Deutschland-Stiftung und ihre Preisträger gegen die vermeintliche Verleumdungskampagne der Linken verteidigten, gingen die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die konservative Wochenzeitung *Christ und Welt* (für die Mohler zuvor geschrieben hatte) und die CDU-nahe Zeitschrift *Civis* auf Distanz¹⁶.

Der vom katholisch-konservativen Publizisten Josef O. Zöllner im Bayerischen Rundfunk erhobene Vorwurf, Adenauer und Goppel seien von der Deutschland-Stiftung für einen »deutschnationalen Coup« missbraucht worden¹⁷, erhielt dann durch Gerhard Frey weitere Nahrung. Der Verleger der rechtsradikalen *Deutschen National-Zeitung* wies in einem Kommentar zur Preisverleihung genüsslich darauf hin, dass Mohler 1964 in seinem Blatt zwei Artikel unter dem Pseudonym »Michael Hinterwald« veröffentlicht hatte¹⁸. Karl Theodor zu Guttenberg, dem

14 Schmollinger, Nationaldemokratische Partei Deutschlands, S. 1953 ff.

15 Mohler, Nasenring, S. 110.

16 Eine Reihe ausführlich zitierter positiver wie (abwertend kommentierter) negativer Pressestimmen findet sich in: Deutschland-Stiftung, Vermächtnis, S. 73-176. Mit besonderem Spott wurde *Civis* bedacht, weil die Zeitschrift 1965 einen Beitrag von Mohler veröffentlicht und danach mit ihm als Autor geworben hatte; ebd., S. 168 ff. Eine umfassende Sammlung von Zeitungsartikeln befindet sich im Nachlass von Armin Mohler: DLA H: Mohler, Armin, Fasz. 36-45.

17 Zit. nach Deutschland-Stiftung, Vermächtnis, S. 127; zu Zöllner vgl. Schildt, Medien-Intellektuelle, S. 726.

18 Hinterwald, in: Der Spiegel, 19.3.1967. Genauer gesagt hatte sich Mohler für die *National-Zeitung* das sprechende Pseudonym »Michel Hinterwald« gewählt, aus dem »Michel« ist beim Abdruck des zweiten Artikels jedoch vermutlich aus Versehen ein »Michael« geworden; Michel Hinterwald, Unsere smarte Außenpolitik, in: Deutsche National-Zeitung und Soldaten-Zeitung,

Mohler als Gaullist in außenpolitischen Fragen nahestand, zeigte sich erschrocken darüber, dass dieser für ein Blatt geschrieben hatte, mit dem einzulassen sich seiner Ansicht nach für einen Demokraten verbat. Er wollte jedoch vor der medialen Kritik am Adenauer-Preis, die er als antikonservative »Hetze« empfand, auf keinen Fall einknicken und ließ sich von Mohlers Versicherung beruhigen, eine weitere Mitarbeit bei der *National-Zeitung* abgelehnt zu haben¹⁹.

I.

Die Auseinandersetzungen um die Verleihung des Adenauer-Preises vermitteln einen ersten Eindruck von den politisch-intellektuellen Konsellationen, deren Geschichte dieses Buch beleuchtet. Es geht um die intellektuelle Rechte in der Bonner Republik, ihre Sammlungs- und Mobilisierungsversuche, ihre politische Rolle im Allgemeinen und ihr Verhältnis zum Konservatismus im Besonderen. Im Mittelpunkt der Darstellung steht Armin Mohler, dessen Name noch vor einem Jahrzehnt in der Öffentlichkeit weitgehend vergessen war. Inzwischen dürfte er zumindest einem politisch interessierten Publikum als Vordenker der sogenannten Neuen Rechten bekannt sein, die als Ideengeberin des völkisch-nationalistischen Flügels der AfD um Björn Höcke mit dem Aufstieg der Partei größere journalistische und wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat²⁰.

Als Zentralstelle neurechter Ideologiepflge fungierte bis vor Kurzem das in Schnellroda in Sachsen-Anhalt ansässige Institut für Staatspolitik (IfS) um den Verleger Götz Kubitschek, das sich 2024 offiziell aufgelöst hat, nachdem es im Jahr zuvor vom Bundesamt für Verfassungsschutz vom Verdachtsfall zur »gesichert rechtsextremistischen Bestrebung« hochgestuft

1.5.1964; Michael Hinterwald, Der weite Weg nach Peking, in: Deutsche National-Zeitung und Soldaten-Zeitung, 15.5.1964. Die Originalmanuskripte finden sich in DLA H: Mohler, Armin, Fasz. 206.

19 Guttenberg an Mohler, 3.4.1967, DLA A: Mohler, Armin; siehe zu Guttenbergs Verteidigung der Preisverleihung auch: Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg, Ich war auch dabei, in: Abendzeitung, 16.3.1967.

20 Vgl. zu Mohler neben der schon älteren Studie von Willms, Armin Mohler, aus jüngerer Zeit Leggewie, Explosion; Funke, Armin Mohler; Schildt, Armin Mohler; Frei u. a., Zur rechten Zeit, S. 71-75; Weiß, Revolte, S. 39-63; Finkbeiner, Armin Mohler.

worden war²¹. Kubitschek verehrt Mohler ebenso als geistigen Mentor wie der 2014 aufgrund strategischer Differenzen aus dem IfS ausgeschiedene Institutsmitgründer Karlheinz Weißmann, der 2011 eine apologetische Mohler-Biographie in Kubitscheks Antaios-Verlag vorgelegt hat²².

Als Vordenker einer Neuen Rechten galt der 2003 verstorbene Mohler schon in den 1980er Jahren, als ihn kritische Beobachter zu den »führenden Rechtsintellektuellen«²³ der Bundesrepublik zählten oder als »kluge Spinne im neurechten Netz«²⁴ charakterisierten. Das wiederum war ein deutlicher Unterschied zur Wahrnehmung in den 1960er Jahren, in denen Mohler noch mehr oder weniger uneingeschränkt als Konservativer galt und sich auch selbst als einen solchen betrachtete. Erst im Laufe der 1970er Jahre ging er dazu über, sich bevorzugt als »Rechten« zu bezeichnen, um seine Distanz zu einem sich liberalisierenden Konservatismus zu markieren. Noch später, Mitte der 1990er Jahre, als er publizistisch bereits weitgehend isoliert war und keinerlei taktische Rücksicht mehr nehmen musste, bekannte Mohler dann offen, ein »Faschist« zu sein, und zwar – hier nahm er es genau – im Sinne von José Antonio Primo de Rivera, dem Führer der faschistischen Falange im Spanien der Zweiten Republik²⁵. Mit dem »faschistischen Stil« hatte er freilich schon in den 1970er Jahren kokettiert²⁶.

21 Bundesministerium des Innern und für Heimat, Verfassungsschutzbericht 2023, S. 104 f. Im Verfassungsschutzbericht des Landes Sachsen-Anhalt wird das IfS seit 2020 zu den »rechtsextremistischen Gruppierungen« gezählt: Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt, Verfassungsschutzbericht 2020, S. 66–70. Mit der Auflösung wollten Kubitschek und sein Institutsleiter Erik Lehnert vermutlich einem Verbot zuvorkommen, das auch alle Nachfolgeorganisationen betroffen hätte. Die Publikations- und Veranstaltungstätigkeit soll nun von den zwei neugegründeten Unternehmen »Menschenpark« (Kubitschek) und »Metapolitik« (Lehnert) fortgeführt werden; vgl. Konrad Litschko, Schnellroda formiert sich neu, in: taz, 12.5.2024, <https://taz.de/Institut-fuer-Staatspolitik-aufgeloeset/!6007332/> (25.8.2024), und die Selbstdarstellung von Götz Kubitschek, Das Institut für Staatspolitik ist Geschichte – warum?, in: Sezession, 13.5.2024, <https://sezession.de/69226/das-institut-fuer-staatspolitik-ist-geschichte-warum> (25.8.2024).

22 Götz Kubitschek, Fünf Lehren – Nachruf auf Armin Mohler, in: Sezession, 1.7.2003, <https://sezession.de/8033/fuenf-lehren-nachruf-auf-armin-mohler> (25.8.2024); Weißmann, Armin Mohler. Zum Zerwürfnis zwischen Kubitschek und Weißmann vgl. Kellershohn, Einfluss.

23 Leggewie, Geist, S. 188.

24 Glotz, Die deutsche Rechte, S. 36.

25 »Ich bin ein Faschist«, in: Leipziger Volkszeitung, 25./26.11.1995; zur Falange vgl. Nellessen, Revolution.

26 Mohler, Der faschistische Stil.

Der Wandel der politischen Fremd- und Selbstzuschreibung macht deutlich, dass Mohler nicht nur für eine Ideengeschichte der radikalen Rechten von Interesse ist. Die vorliegende Untersuchung nimmt seinen Werdegang vielmehr zum Ausgangspunkt für weiter reichende intellektuellengeschichtliche Erkundungen in den umkämpften und sich stetig verschiebenden Grenzregionen am rechten Rand des Konservatismus. Mohlers Biographie bietet sich als Leitplanke einer zumindest partiellen Rekonstruktion dieser langfristigen innerkonservativen Wandlungen an, weil sein politisch-publizistisches Engagement die gesamten fünf Jahrzehnte der alten Bundesrepublik umspannt. Er pflegte in dieser Zeit Beziehungen zu den noch lebenden Protagonisten der Konservativen Revolution der Weimarer Zeit wie auch zu den nachfolgenden Generationen von Rechtsintellektuellen, und seine Verbindungen als politischer Grenzgänger reichten ins bürgerlich-konservative Establishment ebenso wie in die Kreise der sich als »nationales Lager« bezeichnenden radikalen Rechten hinein. Mohlers politischer Einfluss und seine Macht als vermeintlicher neurechter Strippenzieher sollten dabei nicht überschätzt werden; doch fand im Untersuchungszeitraum praktisch kein relevanter rechtsintellektueller Sammlungsversuch statt, in den er nicht auf irgendeine Weise involviert gewesen wäre.

Die Reaktionen des im weiten Sinne konservativen Lagers auf solche Initiativen waren, wie die Debatte um die Deutschland-Stiftung illustriert, so heterogen wie das Lager selbst und sowohl von grundsätzlichen politischen Überzeugungen als auch von situativen taktischen Überlegungen bestimmt. Sie waren Teil der Selbstverständigung eines sich zweifellos als demokratisch verstehenden Konservatismus über die Frage der legitimen Öffnung und notwendigen Abgrenzung nach rechts, die vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik besonders heikel war. Insofern nimmt es nicht wunder, dass die Abwehr der Vergangenheitsbewältigung, wie die Aufarbeitung der NS-Zeit seit den späten 1950er Jahren etwas unglücklich, aber griffig genannt wurde²⁷, zu den unveränderlichen Zielen nicht nur der radikalen Rechten, sondern auch eines auf Restituierung des deutschen Nationalbewusstseins drängenden Rechtskonservatismus zählte²⁸.

Das galt besonders auch für Armin Mohler als Apologeten und Erbhüter der sogenannten Konservativen Revolution, also jener radikal-

27 Reichel, Vergangenheitsbewältigung, S. 20 f. Unglücklich deshalb, weil die Rede von der »Bewältigung« suggeriert, es handle sich um ein endgültig abschließbares Unterfangen.

28 Tändler, Nationalmasochismus.

nationalistischen Geistesströmungen der Zwischenkriegszeit, die dem Nationalsozialismus ideologische Zulieferdienste im Kampf gegen die Weimarer Demokratie geleistet hatten, auch wenn viele ihrer Vertreter mit intellektuellem Überlegenheitsgefühl auf die NSDAP und ihre Führung herabblickten. Neben dem Zweckbündnis zwischen konservativen Eliten und NS-Bewegung in der Spätphase der Weimarer Republik war es der ideologische »Verzweiflungs- und Todessprung« des Konservatismus in die Konservative Revolution, der es in Deutschland nach 1945 unmöglich machte, bruchlos an konservative Traditionen anzuschließen²⁹. Es war Mohler selbst, der den paradoxen Terminus zwar nicht erfunden, mit seiner 1950 veröffentlichten Dissertation aber als bis heute ebenso gebräuchlichen wie umstrittenen Sammelbegriff etabliert hat³⁰.

Die Konservative Revolution – auf Anführungszeichen sei der Einfachheit halber verzichtet – kann als die »äußerste Steigerung der Radikalisierung des Konservatismus seit dem Kaiserreich« angesehen werden³¹. Ob ein solcher Radikalkonservatismus immer noch als konservativ gelten durfte, wurde allerdings von Beginn an in Zweifel gezogen. Die elaborierteste und immer noch maßgebliche wissenschaftliche Kritik des Mohler'schen Begriffs hat 1993 der Soziologe Stefan Breuer vorgelegt. Er konzediert zwar, dass die »Kombination von Apokalyptik, Gewaltbereitschaft und Männerbündlertum« so etwas wie eine einheitsstiftende mentale »Tiefenstruktur« der Konservativen Revolution bildete, doch sei dies charakteristisch für die »gesamte radikale Rechte« der Weimarer Republik gewesen und deshalb kein geeignetes Unterscheidungskriterium. Vor allem aber sei die Konservative Revolution alles gewesen, nur nicht konservativ, so Breuer, der stattdessen den Begriff des »neuen Nationalismus« für angemessener hält, um die spezifische ideologische Gemeinsamkeit zumindest eines Teils der von Mohler als konservativ-revolutionär rubrizierten Akteure zu kennzeichnen³². Breuers Argumentation beruht allerdings auf der sehr engen Konservatismus-Definition von Panajotis Kondylis, der die Verwendung des Begriffs auf die gegen

29 Greiffenhagen, Dilemma, S. 19; für eine knappe, aber differenzierte Darstellung des Verhältnisses zwischen Konservatismus und Nationalsozialismus um 1933 vgl. Schildt, Konservatismus, S. 182–192.

30 Mohler, Konservative Revolution. Entstehung, Inhalt und Rezeption des Buches werden im folgenden Kapitel ausführlich behandelt.

31 Schildt, Konservatismus, S. 163.

32 Breuer, Anatomie, S. 47, 180ff. Im Unterschied zum alten strebte der neue Nationalismus nach der Erfahrung des Ersten Weltkriegs die Integration der Massen an, das hieß insbesondere der Arbeiterschaft; ebd., S. 188.

den Absolutismus einerseits, die Aufklärung andererseits gerichteten sozialen Ordnungsvorstellungen des vormodernen europäischen Adels eingrenzt³³. Dass die Konservative Revolution nicht konservativ gewesen sei, erweist sich so als triviale Schlussfolgerung, da es unter dieser Prämisse im 20. Jahrhundert überhaupt keinen Konservatismus mehr gegeben hat, sondern nur noch eine moderate bis radikale »Rechte«³⁴.

Aber auch mit Rekurs auf weniger strikte Definitionen, die konservatives Denken anhand allgemeiner Merkmale wie einem skeptischen Menschenbilds, des moderierenden Ausgleichs weltanschaulicher Polaritäten oder des legitimatorischen Primats des Bestehenden als des historisch Bewährten identifizieren, kann die Konservative Revolution als pseudokonservativ aus dem Kreis »echter« Konservatismen ausgeschlossen werden³⁵. Für eine solche Auffassung kann zudem in Anschlag gebracht werden, dass Mohlers Begriffswahl nicht allein historisch-analytischen Zwecken diene; sie fungierte zugleich als begriffspolitische Flankierung seiner Absicht, »Grundlagen zu schaffen, um die Konservative Revolution unter veränderten Umständen fortsetzen zu können«³⁶. Dafür war es notwendig, sie aus ihrer Verflechtung mit dem Nationalsozialismus zu lösen, und ihre Charakterisierung als »konservativ« erschien dabei weniger verhänglich als alternative Bezeichnungen wie »Faschismus«.

Freilich meinte Mohler es zugleich ernst, wenn er das radikalnationalistisch-autoritäre Aufbegehren gegen die Weimarer Demokratie als legitime Fortführung des konservativen Kampfes gegen die Ideen der Französischen Revolution betrachtete. Da die traditions- und bindungszerstörenden Kräfte der Aufklärung und des Liberalismus spätestens mit der Novemberrevolution von 1918/19 auch in Deutschland den Sieg davongetragen hatten, war das bloße Bewahren, auf das der Begriff des Konservativen verweist, aus der von Mohler geteilten Sicht

33 Kondylis, Konservatismus.

34 Vgl. auch Breuer, Die radikale Rechte.

35 So etwa Hochgeschwender, Verlust, S. 161 f. Als Gegenposition aus jüngerer Zeit sei auf Robin, Der reaktionäre Geist, verwiesen. Für Robin, der die Bezeichnungen »konservativ«, »rechts« und »reaktionär« synonym verwendet, ist die Ideengeschichte des Konservatismus seit dessen Entstehung als Reaktion auf die Französische Revolution wesentlich von der auch zu radikalen Mitteln bereiten Abwehr emanzipatorischer Bewegungen aller Art geprägt, die konservative Rhetorik von Maß und Mitte insofern nur Augenwischerei. Das ähnelt der linken Kritik am (deutschen) Konservatismus in der Bundesrepublik der 1970er Jahre, vgl. u. a. Greiffenhagen, Dilemma, und Grebing, Konservative, des Weiteren später auch Lenk, Deutscher Konservatismus.

36 Weißmann, Armin Mohler, S. 74.

der konservativen Revolutionäre ebenso wenig eine Option wie die Restauration überholter Verhältnisse; vielmehr bedurfte es einer grundstürzenden gesellschaftlichen und politischen Neuordnung, einer anti-modernen Gegenrevolution mit modernen Mitteln, um die wahlweise gott- oder naturgegebenen, jedenfalls für »ewig« erklärten Werte und Wirklichkeitsprinzipien wieder in ihr Recht zu setzen. Dieser Wahrnehmung entsprechend kursierte die Verbindung von »konservativ« und »revolutionär« – neben anderen paradoxen Zusammensetzungen wie der »organischen Konstruktion« (Ernst Jünger) – schon zeitgenössisch in verschiedenen Variationen zum Zweck der Selbst- wie auch der Fremdbeschreibung. Mithin kann dem Begriff der Konservativen Revolution insofern ein analytischer Wert zugesprochen werden, als er – allen Differenzen in der konkreten politischen Zielsetzung zum Trotz – einer übergreifenden vopolitischen »Geisteshaltung« der historischen Akteure treffenden Ausdruck verleiht³⁷.

II.

Den vielbeklagten Schwierigkeiten, die der Konservatismus allen Definitionsversuchen als äußerst anpassungsfähiger, da permanent zur Anpassung gezwungener Formwandler der politischen Ideengeschichte bereitet, soll hier jedoch nicht weiter nachgegangen werden. Die immer auch normativ aufgeladenen Diskussionen darüber, was konservativ sei und was nicht (mehr), sind vielmehr selbst ein Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Denn in ihnen wurden – zuerst unter den Bedingungen des demokratischen Neuanfangs, dann unter dem Druck gesellschaftlicher Liberalisierungsprozesse – die Reichweite und die Grenzen des konservativen Lagers verhandelt. Zu den Konservativen werden dabei pragmatisch all jene gezählt, die zeitgenössisch als solche betrachtet wurden oder sich selbst als konservativ verstanden; eine Differenzierung ergibt sich aus der Analyse der jeweiligen politischen Positionen.

Einer wenigstens knappen begrifflichen Klärung bedarf allerdings die titelgebende Rede von der »intellektuellen Rechten«. Beginnen wir mit der Rechten. Musste die politische Kategorie »konservativ« nach 1945 als belastet erscheinen, so galt dies umso mehr für »rechts«. Die zur damaligen Zeit bedeutende transatlantisch-liberale Zeitschrift *Der Monat* veranstaltete 1961 ein Debattenforum zur Frage, was es in der Gegenwart

37 Seelig, *Konservative Revolution*.

bedeute, links zu sein³⁸. Im Jahr darauf folgte eine Reihe von Beiträgen, darunter auch einer von Mohler, zur politischen Gegenseite – die von der Redaktion des *Monat* als »konservativ« deklariert wurde, um das »vagere und emotional belastete Wort ›rechts« zu vermeiden³⁹. Ob man sich selbst explizit zur (gemäßigten) Rechten zählen sollte, blieb auch unter Konservativen umstritten, begleitet von der Klage, dass es der Linken nach 1945 gelungen sei, den Begriff »rechts« zu stigmatisieren und mit »rechtsradikal« gleichzusetzen.

In der vorliegenden Untersuchung findet er jedoch als wertneutrale politische Ortszuschreibung Verwendung, die zunächst rein formal durch die reziproke Gegnerschaft zur Linken definiert ist. Inhaltlich näher bestimmen lässt sich die Unterscheidung von rechts und links, die auf die Sitzordnung der Nationalversammlung während der Französischen Revolution zurückgeht, mit Norberto Bobbio über die Frage des Egalitarismus, also über das jeweilige Verhältnis zum Ideal der Gleichheit: Die Linke setzt sich demnach grundsätzlich für den Abbau sozialer Ungleichheiten und Hierarchien ein, während die Rechte für deren Erhaltung oder Wiederherstellung streitet⁴⁰. Das thematische Spektrum, das von der rechtlichen über die politische bis zur ökonomischen Gleichheit reicht, ist dabei ebenso breit gefächert wie die möglichen Positionen auf der Egalitarismus-Skala, und beides ist dem historischen Wandel unterworfen. Linke und rechte Positionen lassen sich jeweils idealtypisch in gemäßigte und radikale einteilen, wobei sich Letztere durch ideologische und politische Kompromisslosigkeit und eine daraus resultierende Bereitschaft zur Anwendung extremer Mittel auszeichnet⁴¹.

Ein typisches Element rechtsradikaler Ideologie ist der auf ethnische Homogenität zielende völkische Nationalismus, der ein striktes Ungleichheitsregime im Sinne des Ausschlusses bestimmter gesellschaftlicher Gruppen aus der Nation oder dem Volk aufgrund ihrer Abstammung fordert. Er ist im Zusammenhang einer aufgeheizten Debatte um Asyl und Einwanderung seit Mitte der 1980er Jahre besonders aggressiv in den Vordergrund gerückt und steht entsprechend im Mittelpunkt etlicher Definitionen des Begriffs »Rechtsextremismus«. Dieser verdrängte etwa zur gleichen Zeit in der politik- und sozialwissenschaftlich dominierten Forschungsdiskussion den zuvor üblichen Begriff »Rechtsradikalismus«, ist seitdem jedoch mit einer Vielzahl von konkurrie-

38 Vgl. das Oktober- und das Dezember-Heft 1961.

39 Der Monat, April 1962, S. 23.

40 Bobbio, Rechts und Links, S. 76–83.

41 Ebd., S. 83 f.; Breuer, Die radikale Rechte, S. 8.

renden, zumeist an bestimmten Gegenwartsentwicklungen orientierten Definitionsversuchen befrachtet worden⁴². Das spiegelt sich auch in den adjektivischen Varianten »extrem rechts«, »rechtsextrem« und »rechtsextremistisch«, wobei für Letzteres das Kriterium der Verfassungsfeindlichkeit ausschlaggebend ist. Die Rede von der radikalen Rechten hingegen ist gerade wegen ihrer eher formalen, inhaltlich weniger festgelegten Bedeutung heuristisch praktikabler für eine historische Untersuchung, die keine überzeitliche Systematisierung anstrebt, sondern die Entwicklung einer größeren Gruppe ideologisch durchaus heterogener Akteure behandelt, deren Radikalität unterschiedlich ausgeprägt war und zu verschiedenen Zeitpunkten auf verschiedene Weise zum Ausdruck kam.

Der demokratische Konservatismus kann dem beschriebenen Schema entsprechend der gemäßigten Rechten zugeordnet werden, die eben nicht mit der radikalen gleichzusetzen ist. Gleichwohl ist die Grenze in manchen Fällen nicht eindeutig zu bestimmen, und die intellektuellen Vertreter ebenjener Grauzone zwischen Konservatismus und radikaler Rechter stehen im Mittelpunkt dieses Buches. Armin Mohler hat sich und seine Mitstreiter einmal als Konservative bezeichnet, die »weder CDU noch Neonazis« seien⁴³. In einem ähnlichen, jedoch kritisch gemeinten Sinne ist die sogenannte Neue Rechte⁴⁴ von Politikwissenschaftlern als »Scharnier«⁴⁵ oder als Teil eines »Brückenspektrums«⁴⁶ zwischen demokratischem Konservatismus und Rechtsextremismus charakterisiert worden. Der Begriff der Neuen Rechten ist dabei definitorisch ebenso umstritten wie die beiden letztgenannten Termini und seit seinem Auftauchen in den 1970er Jahren als Selbst- wie als Fremdbeschreibung für

42 Vgl. als Überblick Virchow, Rechtsextremismus; bezeichnenderweise setzt der Autor als Mitherausgeber eines Handbuchs zum Thema Rechtsextremismus den Begriff durchgehend in Anführungszeichen.

43 Leggewie, Geist, S. 204.

44 Die gängige Großschreibung wird in dieser Arbeit bei der Neuen Rechten wie bei der Konservativen Revolution beibehalten. Sie mag in beiden Fällen fälschlicherweise die Existenz einer weltanschaulich und personell geschlossenen Bewegung suggerieren, hat aber den Vorteil, den jeweiligen historischen Kontext – die Weimarer Republik hier, die Bundesrepublik dort – eindeutig kenntlich zu machen.

45 Gessenharter, Spannungsfeld, S. 33.

46 Pfahl-Traugher, Konservative Revolution, S. 160 f. Pfahl-Traugher betrachtet die Neue Rechte, die er über die positive Bezugnahme auf die Konservative Revolution definiert, dabei einschließlich Mohlers als eindeutig rechtsextremistisches, da die Grundprinzipien des pluralistischen demokratischen Verfassungsstaats negierendes Segment innerhalb der Kontaktzone des »Brückenspektrums«.

ganz unterschiedliche ideologische Gruppierungen gebraucht worden, die zeitgenössisch jeweils als »neu« wahrgenommen wurden⁴⁷.

So herrscht auch kein Konsens darüber, ob sich die Neue Rechte ausschließlich über ihre ideologische Verwurzelung in der Konservativen Revolution bestimmen lässt. Unbestritten ist jedoch, dass die radikale intellektuelle Rechte der Weimarer Republik eine zentrale Rolle für das weltanschauliche Selbstverständnis der wichtigsten neurechten Akteure der Gegenwart spielt, die Autoren wie Oswald Spengler, Arthur Moeller van den Bruck, Edgar Julius Jung, Ernst Niekisch, Ernst Jünger oder Carl Schmitt ebenso in Ehren halten wie deren Hagiographen Armin Mohler. Insofern ist diese Arbeit auch ein Beitrag zur Genealogie der Neuen Rechten. Deren Entstehung seit den 1970er Jahren erweist sich mit Blick auf Mohler und sein intellektuelles Umfeld dabei weniger als Formwandel des »alten« Rechtsradikalismus der frühen Bundesrepublik, sondern vielmehr als Folge der langfristigen und nicht immer geradlinigen Entmischung von, idealtypisch gesprochen, Liberalkonservatismus und antiliberalem Rechtskonservatismus⁴⁸. (»Liberal« bezieht sich dabei auf die Werte und Prinzipien der liberalen Demokratie, in deren Rahmen sich Liberalkonservative durchaus gegen eine gesellschaftliche und kulturelle Liberalisierung wenden können.)

Der Begriff des Intellektuellen wiederum etablierte sich Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich, als er zur Bezeichnung jener Gruppe von Schriftstellern und Wissenschaftlern diente, die sich Émile Zolas Protest gegen die antisemitisch motivierte und später aufgehobene Verurteilung des jüdischen Hauptmanns Alfred Dreyfus wegen Landesverrats anschlossen⁴⁹. Die verbreitete, auf diesen Entstehungszusammenhang zurückzuführende Zuschreibung, nach der sich Intellektuelle durch herrschaftskritische Wahrheitssuche und die aufklärerische Verteidigung von Demokratie und Menschenrechten auszeichnen, ist wegen ihrer inhaltlichen und normativen Aufladung jedoch als Kriterium für einen wissenschaftlich analytischen Zugriff ungeeignet, insbesondere mit Blick auf Rechtsintellektuelle⁵⁰.

Dieser Untersuchung liegt deshalb ein wertneutraler, auf die soziale Rolle bezogener Intellektuellenbegriff zugrunde, wie ihn Stefan Collini formuliert hat. Demnach sind Intellektuelle Personen, die zumeist eine gewisse Anerkennung durch eine akademische, künstlerische oder

47 Vgl. hier nur als Überblick Langebach/Raabe, Neue Rechte.

48 Ähnlich auch Finkbeiner, Armin Mohler, und Fischer, Neue Rechte.

49 Franzmann, Intellektuelle.

50 Morat, Intellektuelle.

anderweitig analytisch reflexive Tätigkeit erworben haben und sich auf dieser Grundlage über mediale Kanäle, die eine Öffentlichkeit jenseits ihres ursprünglichen Tätigkeitsbereichs erreichen, allgemein zu Themen äußern, die von Interesse für das betreffende Publikum sind⁵¹. Um den letzten Punkt zu spezifizieren, lässt sich mit M. Rainer Lepsius ergänzen, dass Intellektuelle mit der »sozialen Vermittlung abstrakter Wertvorstellungen« befasst sind⁵². Sie tragen also aus einer privilegierten Sprecherposition zur Selbstverständigung einer Gesellschaft über ihre normativen Grundlagen bei.

Diese Definition bleibt unberührt von der Tatsache, dass sich rechte Intellektuelle selbst meist nicht als Intellektuelle bezeichnet haben. Der rechtsintellektuelle Anti-Intellektualismus, der sich aus der Konnotation des Intellektuellenbegriffs mit im weitesten Sinne linken, aus rechter Sicht »zersetzenden« macht- und hierarchiekritischen Positionen speist, lässt sich als ein Ausdruck des von Martin Greiffenhagen diagnostizierten historischen »Dilemmas des Konservatismus« betrachten, der in seinem Kampf gegen die Aufklärung stets gezwungen war, selbst »auf dem Boden der Aufklärung« zu argumentieren⁵³: In einer liberalen Demokratie sind antiliberalen Rechtsintellektuelle *nolens volens* Kritiker der herrschenden Ordnung und Akteure jener rasonierenden politischen Öffentlichkeit, die sie für den Verfall staatlicher Autorität und nationaler Geschlossenheit verantwortlich machen.

III.

Die Geschichte des Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik ist von der historischen Forschung lange vernachlässigt worden⁵⁴. Das lässt sich darauf zurückführen, dass die allgemeine Aufmerksamkeit für das Thema, die der zyklisch wiederkehrende Aufschwung rechtsradikaler Parteien für einige Jahre auslöste, mit deren Niedergang stets auch wieder verebbte. Von kleineren Rückschlägen abgesehen, konnte sich die Bundesrepublik – so die noch bis vor zehn, fünfzehn Jahren verbreitete Wahrnehmung – ihrer demokratischen Erfolgsgeschichte sicher sein, die sie auch wegen der erfolgreichen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit

51 Collini, *Absent Minds*, S. 52 f.

52 Lepsius, *Kritik*, S. 283.

53 Greiffenhagen, *Dilemma*, S. 353.

54 Erwähnenswerte Ausnahmen sind Benz, *Rechtsextremismus*; Peukert/Bajohr, *Rechtsradikalismus*; Weisbrod, *Rechtsradikalismus*; Frei, *Vergangenheitspolitik*.

weitgehend habe immun werden lassen gegen den Aufstieg radikaler und populistischer Rechtsparteien, wie er in anderen europäischen Ländern seit den 1980er und 1990er Jahren zu beobachten war.

Das änderte sich mit der Aufdeckung der NSU-Morde, dem Auftreten von »Pegida« und vor allem mit der parlamentarischen Etablierung der sich seit ihrer Gründung im Jahr 2013 stetig radikalisierenden AfD. Auch die Geschichtswissenschaft hat ihren Blick seitdem verstärkt auf die Gegenkräfte, Konflikte und Widersprüche im Prozess der Demokratisierung und Liberalisierung der Deutschen nach 1945 gerichtet, ohne diesen grundsätzlich in Abrede zu stellen⁵⁵. Vor diesem Hintergrund konnte sich die Geschichte der radikalen oder extremen Rechten inzwischen als eigenes historisches Forschungsfeld etablieren⁵⁶. Als Vordenker der Neuen Rechten ist auch Armin Mohler in diesen Zusammenhang eingeordnet worden, allerdings vornehmlich in ideologiegeschichtlicher Perspektive⁵⁷. Sie ist zweifellos relevant, sagt aber wenig über Mohlers Ort und Wirkung als Intellektueller im weiteren Feld der politischen Kulturgeschichte der Bundesrepublik aus.

Die vorliegende Untersuchung versteht sich hingegen in erster Linie als Beitrag zur *Intellectual History* der Bundesrepublik im Sinne einer sozial- und kulturhistorisch eingebetteten Ideen- und Intellektuellengeschichte⁵⁸. Sie kann dabei auf einer inzwischen recht breiten Basis zeit-historischer Forschung zu den »Ideenlandschaften«⁵⁹ und »intellektuellen Orientierungsversuchen«⁶⁰ in der frühen Bundesrepublik aufbauen, die ein komplexes Geflecht an ideellen Neuanfängen und geistiger Traditionswahrung unter den Bedingungen der neu gegründeten Demokratie

55 Vgl. im Sinne einer ersten historischen Bestandsaufnahme Frei u. a., Zur rechten Zeit; Schanetzky u. a., Demokratisierung, sowie zur Kritik einer allzu glatten demokratischen Erfolgserzählung schon früher Glienke/Paulmann/Perels, Erfolgsgeschichte.

56 Vgl. Andresen/Großbölting/Heinsohn, Gesellschaftsgeschichte, sowie die weiteren Beiträge im selben Band des *Archivs für Sozialgeschichte* von 2023 zum Rahmenthema »Rechtsextremismus nach 1945«; im Jahr 2019 wurde zudem der interdisziplinäre »Zeithistorische Arbeitskreis Extreme Rechte« (ZAER) gegründet: <https://zeitgeschichte-extreme-rechte.de/>. Ein erstes Resultat dieses Forschungsaufschwungs ist Fischer, Die Republikaner, in Kürze folgt Krawinkel, Recher Rand.

57 Akdoganbulut, Armin Mohler; Becher, Armin Mohler; Weber, Armin Mohler.

58 Gallus, Vier Möglichkeiten.

59 Schildt, Abendland.

60 Payk, Geist.

freigelegt hat⁶¹. Die Last der jüngsten Vergangenheit stellte dabei aus genannten Gründen besonders den Konservatismus und die intellektuelle Rechte vor Herausforderungen⁶². Die Varianten, ihnen zu begegnen, können an dieser Stelle nur knapp skizziert werden; das Eingeständnis historischer Mitverantwortung für 1933 zählte dazu allerdings eher selten.

Zu einem zentralen, die Differenzen zwischen ehemaligen Anhängern und Gegnern des Nationalsozialismus überbrückenden Topos konservativer Selbst- und Gesellschaftsdeutung avancierte im ersten Jahrzehnt nach Kriegsende das »christliche Abendland«, verstanden als Bollwerk gegen den säkularen Totalitarismus, unter den Nationalsozialismus und Kommunismus mehr oder weniger unterschiedslos subsumiert wurden⁶³. Hieran schlossen auch die Autoren aus dem konservativ-revolutionären »Tat-Kreis« der späten Weimarer Republik um Hans Zehrer an, die einflussreiche Positionen im politischen Journalismus der frühen Bundesrepublik einnahmen⁶⁴. Dem berüchtigten Staats- und Völkerrechtler Carl Schmitt wiederum blieb wegen seiner exponierten juristischen Hilfsdienste für das NS-Regime und seiner Weigerung, sich der Entnazifizierung zu unterziehen, nach 1945 eine Wiederaufnahme seiner akademischen Laufbahn verwehrt. Er verlegte seine intellektuelle Wirkungszone weitgehend in die »Sicherheit« des privaten Gesprächs vor allem mit jüngeren Bewunderern aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs und konnte auf diese Weise einen nicht unbeträchtlichen geistesgeschichtlichen Einfluss ausüben⁶⁵.

Kritisch beobachtet wurde auch Mohlers Idol Ernst Jünger, der in der frühen Bundesrepublik jedoch im Unterschied zu Carl Schmitt keineswegs verfemt war. Als glühender Verächter von Demokratie und Liberalismus und führender Propagandist eines »soldatischen Nationalismus« hatte er in den 1920er Jahren zwar eine gewisse Nähe zur NS-Bewegung

61 Vgl. des Weiteren: Gallus/Liebold/Schale, Vermessungen; Forner, German Intellectuals; Kießling, Die undeutschen Deutschen; Gallus/Schildt, Zukunft; Hochgeschwender, Epoche; Kersting/Reulecke/Thamer, Gründung; Ullrich, Weimar-Komplex.

62 Steber, Hüter; Liebold/Schale, Neugründung; Hohendahl/Schütz, Perspektiven; Schütz/Hohendahl, Solitäre; Laak, Nach dem Sturm; mit ausgeprägt sympathisierender, das rechtskonservative Unterdrückungsnarrativ reproduzierender Tendenz, empirisch aber durchaus ergiebig; Kroll, Alternative.

63 Schildt, Abendland.

64 Schildt, Deutschlands Platz.

65 Laak, Gespräche; Mehring, Diskurspartisan; vgl. zur langen, die politischen Lagergrenzen überschreitenden europäischen Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Schmitts auch Müller, Geist.

gepflegt. Im Unterschied zu Carl Schmitt oder Martin Heidegger stellte er sich nach der »Machtergreifung« aber nicht in den Dienst des neuen Regimes, und sein 1939 veröffentlichter Roman *Auf den Marmorklippen* galt Jüngers zahlreichen Verehrern als Ausweis oppositionellen Geistes in der »inneren Emigration«. Ähnlich wie Heidegger kultivierten Ernst Jünger und sein Bruder Friedrich Georg in desillusionierter Abkehr vom politischen Aktivismus der »Tat« eine kulturkritisch-kontemplative, bevorzugt auf Wald- und Feldwegen exerzierte Haltung distanziert-überlegener »Gelassenheit«⁶⁶.

In eine ähnliche Richtung wies die intellektuelle »Deradikalisierung« der konservativen Soziologen Hans Freyer – der 1931 eine *Revolution von rechts* ausgerufen hatte –, Arnold Gehlen und Helmut Schelsky, die sich dem Nationalsozialismus auf unterschiedliche Weise angedient hatten⁶⁷. Sie entwarfen die theoretischen Grundlagen eines »technokratischen Konservatismus«, der halb resignativ, halb affirmativ auf die Stabilisierung und geschichtliche Stilllegung gesellschaftlicher Ordnung durch die »Sachzwänge« einer entideologisierten, technisch-bürokratischen Industriemoderne setzte⁶⁸. In diese Kategorie der »akademischen Vergangenheitspolitik«⁶⁹ in Form eines »semantischen Umbaus«⁷⁰ von Ideen, die bereits vor 1945 entwickelt worden waren, lässt sich auch die Transformation der »Volksgeschichte« in die moderne Sozialgeschichte einordnen, wie sie besonders von Werner Conze erfolgreich vorangetrieben wurde⁷¹. Völkische Schriftsteller wie Hans Grimm oder Erwin Guido Kolbenheyer hingegen, die unbeirrt an ihren früheren Überzeugungen festhielten und das »Dritte Reich« verteidigten, unterlagen einer »schleichenden Dekanonisierung« im Sinne ihrer Tilgung aus dem literaturhistorischen Gedächtnis, die allerdings erst in den 1960er Jahren abgeschlossen war⁷².

Weit weniger dicht erforscht ist bisher die Geschichte der intellektuellen Rechten in den späteren Jahrzehnten der alten Bundesrepublik,

66 Morat, Tat.

67 Muller, *The Other God*.

68 Greiffenhagen, *Dilemma*, S. 316–346; vgl. zum »Posthistoire« im Sinne eines Endes der Geschichte als konservativer Denkfigur, die seit Ende der 1970er Jahre auch von der intellektuellen Linken aufgegriffen wurde, außerdem Niethammer, *Posthistoire*.

69 Weisbrod, *Akademische Vergangenheitspolitik*.

70 So in Bezug auf völkische Europa-Konzepte: Pohn, *Gesichter*, S. 140.

71 Etzemüller, *Sozialgeschichte*.

72 Vordermayer, *Bildungsbürgertum*, S. 394–407.

da sich die in Dezennien fortschreitende Zeitgeschichtsforschung anfänglich vor allem den politisch-kulturellen Folgewirkungen von »1968« gewidmet hat. Seit einiger Zeit sind jedoch die konservative Gegenmobilisierung, die seit den frühen 1970er Jahren unter dem Schlagwort der »Tendenzwende« und im folgenden Jahrzehnt als »geistig-moralische Wende« verhandelt wurde, und die parallel dazu verlaufende Neuformierung der radikalen Rechten häufiger in den Blick genommen worden⁷³; zuletzt punktuell auch, mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, die Neue Rechte⁷⁴. Größere historiographische Aufmerksamkeit galt zuvor der Etablierung eines nicht zuletzt von konvertierten zentristischen Sozialdemokraten getragenen Liberalkonservatismus, der die institutionelle Stabilität der Bundesrepublik gegen die Systemkritik der 68er, aber auch gegen den auf umfassendere Demokratisierung zielenden Reformeifer der gemäßigten Linken zu schützen suchte⁷⁵.

Die definitorische oder ideengeschichtliche Trennung zwischen liberaldemokratisch gemäßigten und radikalitätsanfälligen antiliberalen Konservatismen ist zwar analytisch einleuchtend und politisch sinnvoll. Historiographisch bringt sie jedoch die Gefahr mit sich, strömungsübergreifende Lagerbildungen, die mehr mit den konkreten politischen Frontziehungen der historischen Situation zu tun haben als mit den ideellen Bezügen der Akteure, auszublenden oder zumindest als schwer erklärbare Mesalliancen zu betrachten. Wenn diese Untersuchung der Biographie Mohlers folgt, dann hingegen, um sie als Sonde für die Rekonstruktion sowohl von Bündnissen und Sammlungen als auch von Konflikten und Ausgrenzungen der intellektuellen Rechten im weiten Feld konservativer Politik und Publizistik zu nutzen. Im Mittelpunkt stehen dabei weniger »Meisterdenker« wie Carl Schmitt und Ernst Jünger, sondern vielmehr im politisch-publizistischen Alltagsbetrieb engagierte Protagonisten, deren ideengeschichtliche Bedeutung eher zweit- oder drittrangig ist, die jedoch mit ihren gesellschaftsdiagnostischen und tagespolitischen Interventionen zu bestimmten Zeitpunkten größere öffentliche Wirksamkeit entfalten konnten. Als zentrale Quellengrundlage dient – neben der einschlägigen Publizistik – die in verschiedenen Nachlässen überlieferte Korrespondenz der behandelten Akteure, insbe-

73 Hoeres, Tendenzwende; Schildt, Gegenreform; Livi/Schmidt/Sturm, 1970er Jahre; vgl. als umfassende ideengeschichtliche Bestandsaufnahme aus politologischer Warte zudem Maier, Konservatismus.

74 Fischer, Neue Rechte; Harwardt, Verehrter Feind.

75 Wehrs, Protest; Schlak, Wilhelm Hennis; Hacke, Philosophie.

sondere jene im zwar nicht vollständigen, aber dennoch sehr umfangreichen Nachlass Armin Mohlers im Deutschen Literaturarchiv Marbach⁷⁶.

Kapitel I befasst sich mit der Entstehung und Rezeption der Dissertation Mohlers. Mit ihr legte er den Grundstein für ein weitgespanntes intellektuelles Netzwerk, das in den 1950er Jahren von ehemaligen konservativen Revolutionären und Nationalsozialisten über den elitären Herrenklub der Münchner »Tafelrunde« bis in die Redaktionsstuben etablierter konservativer Medien reichte. Kapitel II folgt im selben Jahrzehnt Mohlers wissenschaftlichen Ambitionen, die ihn neben seinem journalistischen Brotberuf in Verbindung zum Institut für Zeitgeschichte brachten. Hierüber lassen sich die vergangenheitspolitischen Strategien der konservativen westdeutschen Historikerschaft hinsichtlich der Konservativen Revolution rekonstruieren, die besonders in der Behandlung von Kurt Sontheimer, der mit seiner Habilitationsschrift *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik* den kritischen liberalen Gegenentwurf zu Mohlers Dissertation vorgelegt hat, grell zutage treten.

Dass sich im Folgenden gleich drei Kapitel den 1960er Jahren zuwenden, mag auf den ersten Blick verwundern, gelten diese doch zu Recht als Durchbruchphase einer nachhaltigen gesellschaftlichen Modernisierung und Liberalisierung⁷⁷. Darüber werden jedoch leicht die Gegentendenzen jener Zeit übersehen, insbesondere die aus der Defensive geborene Mobilisierung eines nationalkonservativen bis nationalistischen Lagers, das in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts einen kurzen Frühling publizistischen und politischen Einflusses erlebte. Kapitel III zeichnet nach, wie in diesem Zusammenhang die Abwehr der sich wieder intensivierenden Vergangenheitsbewältigung zum zentralen Gegenstand rechtsintellektueller Wortmeldungen wurde. Hierüber kam es auch zum endgültigen Bruch zwischen Mohler und dem geschichtswissenschaftlichen Establishment der Bundesrepublik.

Kapitel IV rekonstruiert zunächst die konservative Selbstverständigungsdebatte in den frühen 1960er Jahren, um im Anschluss nachzu-

76 Hierbei handelt es sich genau genommen um einen Vorlass, den Mohler einige Jahre vor seinem Tod an das Deutsche Literaturarchiv Marbach übergeben hat. Für die Unvollständigkeit spricht unter anderem die Tatsache, dass Weißmann, Armin Mohler, gelegentlich Briefe zitiert, die nicht im Archiv vorhanden sind. Angesichts der Masse der insgesamt überlieferten Korrespondenz kann gleichwohl höchstens eine punktuelle, nicht aber eine systematische »Säuberung« angenommen werden.

77 Grundlegend hierzu: Herbert, Wandlungsprozesse; Schildt/Siegfried/Lammers, Dynamische Zeiten.

zeichnen, wie und weshalb Mohler und andere Rechtsintellektuelle seit Mitte des Jahrzehnts Zugang zum CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß bekommen konnten. Um dieselbe Zeit setzte auch eine (rechts-)konservative Sammlung bei Axel Springers *Welt* ein, die maßgeblich von ihrem Chefredakteur Hans Zehrer vorangetrieben wurde und Mohler noch Jahrzehnte später Anlass zu nostalgischen Reminiszenzen gab. Kapitel V beschreibt die Umstände und das Personal dieser Sammlung, fragt nach redaktions- und verlagsinternen Koalitionen und Konflikten und analysiert die Ursachen für den aus Sicht der Akteure enttäuschenden Ausgang des Projekts.

Letzteres war in Verbindung mit dem Schock von »1968« ausschlaggebend dafür, dass zum Ende des Jahrzehnts eine publizistische Konsolidierung in Form zahlreicher konservativer Zeitschriftenneugründungen einsetzte. Kapitel VI nimmt einige dieser zugleich miteinander kooperierenden wie konkurrierenden Projekte und die Gründe für ihren Erfolg beziehungsweise – häufiger – ihr Scheitern in den Blick. Die größte Aufmerksamkeit gilt dabei der von Mohlers Freund Caspar von Schrenck-Notzing gegründeten Zeitschrift *Criticón*. Sie sollte sich von allen als langlebigste erweisen und führte zudem ein breites Spektrum an – hier wie auch sonst fast ausschließlich männlichen – Autoren von konservativ bis radikal rechts im Kampf gegen die linke »Kulturrevolution« der 1970er Jahre zusammen.

Kapitel VII schließlich verfolgt unter anderem anhand von *Criticón* die um 1980 einsetzende neurechte Radikalisierung, die sich vor allem in der Wiederbelebung eines aggressiven Nationalismus zeigte und Mohler zusammen mit weiteren Rechtsintellektuellen an die Seite von Franz Schönhuber brachte, der in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die populistisch-rechtsradikale Partei »Die Republikaner« zu einigen Wahlerfolgen führte. Mohler wiederum verstieg sich seit Ende des Jahrzehnts in immer radikalere Invektiven gegen die Vergangenheitsbewältigung und isolierte sich damit zusehends auch in rechtskonservativen Kreisen. So fand die Ausrufung einer »selbstbewussten Nation«, die 1994 von patriotismussehnsüchtigen Intellektuellen recht unterschiedlicher politischer Provenienz inszeniert wurde, ohne Mohler statt.

I. Die Erfindung der Konservativen Revolution

Hans Zehrer, Chefredakteur des evangelisch-konservativen Hamburger *Sonntagsblatts*, ließ es sich nicht nehmen, eine 1950 erschienene Dissertation mit dem Titel *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932* höchstselbst in seiner Zeitung zu besprechen – immerhin wurde er darin ausführlich als einer der »wichtigsten Befürworter« einer »dritten Front« zitiert, die eine »neue totale Volksgemeinschaft« gegen das »liberalistische System« der Weimarer Republik organisieren sollte¹. Das war keineswegs kritisch gemeint, denn der Verfasser, Armin Mohler, sympathisierte mit dem Gegenstand seiner Untersuchung, die nicht allein der historischen Analyse dienen, sondern »Hilfe für die rechte Intelligenz in Deutschland« leisten sollte². Konkret bedeutete das, die Konservative Revolution aus ihrer Verflechtung mit dem Nationalsozialismus zu lösen, um ihr Erbe in die Nachkriegszeit retten zu können.

Seine Dissertation diente Mohler gleichsam als Eintrittsbillet in das rechtsintellektuelle Milieu der Bundesrepublik. Zu einigen ihrer Protagonisten hatte er schon zuvor Kontakte geknüpft, so etwa zu seinem »Idol« Ernst Jünger und zu seinem »Lehrer« Carl Schmitt³. Letzteren hatte Mohler erstmals 1948 auf einer mehrwöchigen Deutschlandfahrt besucht⁴, während Ernst Jünger bereits 1947 durch einen Aufsatz, den Mohler über ihn in der Schweizer *Weltwoche* veröffentlicht hatte, auf diesen aufmerksam geworden war; im Sommer 1949, unmittelbar nach Abschluss seiner Promotion in Basel, wurde Mohler dann von Jünger als Privatsekretär eingestellt⁵. Noch nicht persönlich bekannt war Mohler zu dieser Zeit mit Hans Zehrer, dessen konservativ-revolutionäre Schriften aus der Spätphase der Weimarer Republik ihm aber bestens vertraut waren.

Dem 1899 in Berlin geborenen Journalisten, der sein Handwerk bei der liberalen, zu Ullstein gehörenden *Vossischen Zeitung* erlernt hatte, war

1 Mohler, *Konservative Revolution*, S. 69 f. Die letzten beiden Zitate stammen aus: Hans Zehrer, *Rechts oder links?*, in: *Die Tat*, Oktober 1931, S. 505-559, hier S. 551.

2 Mohler, *Konservative Revolution*, *Ergänzungsband*, S. 7.

3 So die Charakterisierung von Jünger und Schmitt in Mohler/Schmitt, *Briefwechsel*, S. 9.

4 Ebd., S. 23, Anm. 1; vgl. auch die Briefe, die der begeisterte Mohler im Juli und August 1948 seinem Schweizer Freund Hans Fleig aus Deutschland schrieb, in DLA A: Mohler, Armin.

5 Weißmann, *Armin Mohler*, S. 76 f.

Ende 1929 vom Jenaer Verleger Eugen Diederichs die Herausgeberschaft der Monatsschrift *Die Tat* anvertraut worden. In kürzester Zeit machte er aus der erfolglosen, deutschtümelnd-schöngeistigen Kulturzeitschrift das führende rechtsintellektuelle Meinungsorgan der späten Weimarer Republik, deren Krise als erster Schritt auf dem Weg in einen ständisch-autoritären »deutschen Sozialismus« begrüßt wurde. Politisch setzte Zehrer dabei weniger auf Hitler und die NSDAP – wenngleich Letztere ihm als allerdings unreife Verkörperung eines neuen »Volkswillens« galt –, sondern auf General von Schleicher und dessen Konzept einer außerparlamentarischen »Querfront« aus Reichswehr, Gewerkschaften und dem sozialrevolutionären Flügel der Nationalsozialisten um Gregor Strasser, auf dessen Abspaltung von der NSDAP man hoffte. Nach der »Macht-ergreifung« glaubte Zehrer noch, dem neuen Regime kluge Ratschläge erteilen zu können, bis er von diesem im Sommer 1933 aus der *Tat*-Redaktion gedrängt wurde. Im Jahr darauf zog er sich desillusioniert und durchaus reumütig auf die Insel Sylt zurück, fand Trost im christlichen Glauben und verfasste einen recht erfolgreichen Unterhaltungsroman sowie Drehbücher, bevor er 1939 ein Auskommen als Lektor und schließlich als Leiter des Gerhard Stalling Verlags fand⁶.

Zehrsers journalistische Karriere nach dem Krieg wird uns im Kapitel zur *Welt* noch ausführlich beschäftigen; hier interessiert zunächst nur seine Reaktion auf Mohlers Buch, das, wenngleich als Hilfsdienst für die darin behandelten Akteure gedacht, zwangsläufig auch deren früheres politisches Engagement ans Licht brachte. Zehrer empfand es zwar als »erregend«, zum »Objekt der Geschichtswissenschaft« geworden zu sein, sein Urteil fiel aber zwiespältig aus: Das Buch sei »lesenswert«, jedoch »verfrüht und unzulänglich«. So verkenne der »junge Mann«, wie er Mohler – den er zudem konsequent zu »Arnim« machte – jovial betitelte, die grundlegende Bedeutung des Christentums für den Konservatismus. Außerdem verkleinere die Beschränkung auf einen kurzen Zeitabschnitt deutscher Geschichte die historischen Dimensionen der »konservativen Bewegung«, deren Kampf gegen den »Humanismus in seiner Gesamt-

6 Vgl. zu Zehrsers Biographie grundlegend Demant, Hans Zehrer, sowie jüngst auch Berghahn, *Journalists*, S. 129–182, der besonders hinsichtlich Zehrsers publizistischem Wirken in der Bundesrepublik allerdings recht unkritisch bleibt. Zur *Tat* vgl. des Weiteren Sontheimer, *Tatkreis*; Struve, *Elites*, S. 353–376; Fritzsche, *Politische Romantik*; Hübinger, *Die Tat*; Triebel, *Eugen Diederichs Verlag*, S. 65–74.

heit« bereits mit der Renaissance begonnen habe und sich in der Gegenwart »planetar« im Kampf gegen den Kommunismus fortsetze⁷.

Sein in der Rezension nicht näher erläutertes Urteil, das Buch sei verfrüht, konkretisierte Zehrer wenig später in einem privaten Brief an Mohler. Gerade weil er »an die Zukunft der konservativen Idee glaube«, habe er es »nicht gerne, wenn darüber geschrieben wird«. Sie solle sich »nicht manifestieren«, denn darauf »warten die anderen ja nur«: »Wenn es aber an der Zeit sein sollte, sich zu stellen, dann nur mit offenem Visier und zulänglichen Mitteln. Ihr Buch ist gut und fleissig. Ich schrieb es. Aber zu früh und sehr unvorsichtig. Und deshalb musste ich Ihnen einen Klaps auf den Kopf geben.« Auch beharrte Zehrer darauf, dass der Konservatismus christlich zu sein habe, alles andere sei »ideologischer Qualm«; gleichwohl lud er Mohler ein, ihn einmal in Hamburg zu besuchen⁸.

Zehrs Reaktion ist ein erstes Beispiel für die überwiegend wohlwollende, aber durchaus ambivalente Aufnahme, die Mohlers Arbeit in den Kreisen der ehemaligen konservativen Revolutionäre fand. Zugleich deutet sich in ihr der Vorbehalt an, unter den viele Konservative die Bundesrepublik, mit deren Gründung die einst bekämpfte parlamentarische Demokratie eine neue Chance bekam, lange Zeit stellten. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden die Entstehung von Mohlers Dissertation, ihre Rezeption und die sich aus ihr ergebenden intellektuellen und politischen Verbindungen rekonstruiert.

Mohlers Dissertation

Armin Mohler, 1920 in Basel als Sohn eines Bahnbeamten geboren, entwickelte Ende der 1930er Jahre ein Interesse für jene politisch-weltanschauliche Strömung, die später zum Thema seiner Doktorarbeit werden sollte. Zu dieser Zeit studierte er an der Universität seiner Heimatstadt im Hauptfach Kunstgeschichte, und seine politische Orientierung ent-

7 Hans Zehrer, Ein geschichtlicher Untergrund taucht auf. Die konservative Revolution in Deutschland: 1918-1933 [sic], in: Sonntagsblatt, 1.10.1950. Carl Schmitt zeigte sich verärgert darüber, dass Zehrer, den er schätzte, in seiner Rezension »ausgeglitten« sei und Mohlers »sehr gutes, ja [...] bedeutendes Buch« ungerecht behandelt habe; Schmitt an Mohler, 3.10.1950, in: Mohler/Schmitt, Briefwechsel, S. 87.

8 Zehrer an Mohler, 13.10.1950, DLA A: Mohler, Armin; auch zit. in Harwardt, Gegenwehr, S. 133.